

Schloße befindliche St. Hubertus-Kapelle zum Orgelspiel, und zwar bevorzugt die hohe Frau haupthächlich geistliche Volkshilfe. In der kleinen, aber sehr neuen Kirche befindet sich eine außerordentlich schöne Orgel. Auf der ersten neben dem Chor sind die Namen der Mitglieder: "Es ist bestimmt in Gottes Rath", "Wo findet die Seele", "So kann dem neuen Leben".

Die Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmalts hat in Stuttgart am Sonnabend um 11 Uhr auf dem Karlsplatz stattgefunden. Die Königin, die Minister und die anderen höchsten Beamten, sowie die Spitze der Bürgerwehr nahmen an der Feier teil. Der Festzug bestand aus 1500 Mann, 1000 Pferden, 1000 Wagen, 1000 Musikanten, 1000 Schützen, 1000 Soldaten, 1000 Bedienten, 1000 Arbeiter, 1000 Handwerker, 1000 Kleinrentner, 1000 Tagelöhner, 1000 Arbeiter, 1000 Handwerker, 1000 Kleinrentner, 1000 Tagelöhner.

Neue Eisenbahnlinie. Am 1. Oktober wird auf diesem Wege ein neuer Eisenbahnverkehr zwischen Stuttgart und Ulm eingerichtet. Der neue Verkehr wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neue Eisenbahnlinie wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neue Eisenbahnlinie wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Unterstützung eines katholischen Anstalts in Tilsit. Die Unterstützung eines katholischen Anstalts in Tilsit wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neue Eisenbahnlinie wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neue Eisenbahnlinie wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Unterstützung eines katholischen Anstalts in Tilsit. Die Unterstützung eines katholischen Anstalts in Tilsit wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neue Eisenbahnlinie wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neue Eisenbahnlinie wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Armenisches Waisenhaus. Am 1. Oktober wird auf diesem Wege ein neues Armenisches Waisenhaus in Stuttgart eingerichtet. Das neue Armenische Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Das neue Armenische Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Neue hiesige eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die Grundsteinlegung der Oberlausitzer Ruhmeshalle und des Kaiser-Wilhelm-Denkmalts in Göttingen findet am 18. Oktober statt, am Geburtstag Kaiser Friedrichs.

Neue Fahrordnung. Der Hamburger Senat publiziert eine neue Fahrordnung, wonach die Polizeibehörde in Verbindung mit der Eisenbahnverwaltung, die bisher hies abgelehnt wurden, werden diesmal zu einer energischen Intervention fähig sind.

Die Grundsteinlegung der Oberlausitzer Ruhmeshalle und des Kaiser-Wilhelm-Denkmalts in Göttingen findet am 18. Oktober statt, am Geburtstag Kaiser Friedrichs.

Neue Fahrordnung. Der Hamburger Senat publiziert eine neue Fahrordnung, wonach die Polizeibehörde in Verbindung mit der Eisenbahnverwaltung, die bisher hies abgelehnt wurden, werden diesmal zu einer energischen Intervention fähig sind.

Die Grundsteinlegung der Oberlausitzer Ruhmeshalle und des Kaiser-Wilhelm-Denkmalts in Göttingen findet am 18. Oktober statt, am Geburtstag Kaiser Friedrichs.

Flucht eines Verbrechers. In der Nacht zum Sonntag entpforderte der hiesige Richter im Waid bei der längeren Jagdhunde eine Hundstube und Windrecherbande, die vor 3 Jahren viel von sich reden machte.

Kongresse und Ausstellungen. W. Berlin, 1. Okt. Heute Mittag fand im Kuppelssaal des Landesausstellungsparks die Eröffnung der unter dem Protektorat der Kaiserlichen Ausstellungskommission am 1. Oktober durch den Kaiserlichen Kommissar der freiwilligen Krankenpflege, Grafen Salms-Laubach, gegenwärtig der Leiter der Militär- und Landesbehörden und geförderter Mitarbeiter der freiwilligen Krankenpflege aus allen Theilen des Reiches statt. Gleichzeitig wurde der dritte Führer- und Vortag der deutschen freiwilligen Sanitätsvereine durch den Ehrenvorsitzenden Kammerherrn von dem Knesebeck eröffnet. Wir kommen auf Ausstellung und Festlichkeiten ausführlich zurück.

Saunburg, 1. Oktober. Der Verbandstag des deutschen Fiedlerverbandes (Sitz Berlin) hat heute hier zusammen. Am Namen des Senats wurde die Versammlung von Senator Hofmann bezeugt; die Sitzung eröffnete dann Professor Vopenka-Berlin.

Dresden, 1. Oktober. Der 14. deutsche Kongress für religiöse Arbeit und Handarbeit wurde heute hier durch die zahlreiche Beteiligung aus allen Theilen Deutschlands eröffnet. Eine größere Anzahl von Ministern, Regierungen und Städten haben der Arbeit beigewohnt. Ueber die Ausübung des religiösen Berufs für Frauen-Handarbeit die einmüthige Aufnahme fand, berichtete der Vorsitzende von Sachsendorf, über die Methode des Handarbeits-Unterrichts Direktor Dr. Göbe, seiner Rektor Bruchmann-Königsberg über die veranschaulichte Erteilung des Unterrichts im Verlangen der Volksschule und Schulrat Polak über die ländlichen Arbeitsschulen im Kreis Borsdorf.

Stettin, 1. Oktober. Am 10. und 11. Oktober findet hier der 11. internationale Parteitag statt. Die hauptgeschäftlichen Verhandlungsgegenstände sind: Der sozialpolitischen und kirchlich-gesellschaftlichen Lage (Hr. Hofmeister a. D. E. E. E.); Unsere Stellung zu den anderen Parteien (Hr. Graf v. Salms-Laubach); Unsere nächsten Ziele (Hr. Baron Philippus-Blücher); Unsere Presse, die vorhandene und die neu zu gründende (Hr. Dietrich v. Döring); Vorbereitung künftiger Wahlen (Hr. Adalbert Stein).

Kunst und Wissenschaft.

Stettin, 1. Oktober. In großen Festsaal des Rathhauses zu Berlin eine vom Berliner Verein veranstaltete Gedenkfeier für Theodor Fontane statt, an welcher außer den Mitgliedern des Vereins und einer zahlreichen Versammlung von Herren und Damen aus literarischen und Bühnenkreisen Geheim-Regierungsrath Dr. Schmidt in Vertretung des Kultusministers, Vertreter der städtischen Behörden mit Bürgermeister K. Fischer an der Spitze, Generalintendant Graf v. Helldorf u. a. m. theilnahmen. Am Mitteln einer prachtvollen Orchestre, welche die ganze Schaulust des Saales einnahm, hatte Fontanes Wähe Platz gefunden. hinter der Pflanzwand war der Wilhelmianische Chor aufgestellt. Nachdem der Chor unter Leitung von Sigfried Ecks capella durch Gehob. Hans Wendt ein einmaliges Lied vorgetragen, hielt Professor Dr. Erich Schmidt die Gedächtnisrede. Seine einflussreichen Ausführungen gaben ein Lebensbild und eine Weisheit über das literarische Schaffen Fontanes, der den Spruch wahrengemäß: "Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle", für den der literarischen und wissenschaftlichen und Lebenswürdigkeit und seiner tiefen Gesinnung das Beste gemeint, was wir sein können, ein Mann! Joseph Kainz zeigte hierauf eine Reihe von Rollen des Dichters. Der Chor aus Händels "Samson", "Streut die Blumen, füll den Duft, auf den Weg und auf die Gänge" unter Begleitung des Prof. Dr. Heinrich Heumann schloß die Feier.

Zur Feier der Geburtstagsfeier des Kaisers Wilhelm I. wird am 1. Oktober in der hiesigen Stadt ein großes Fest stattfinden. Die Feier wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die Feier wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Die hiesigen eisenen Wiederkehrer sind an dem neuen Waisenhaus zu Ulm, nachdem sie seit dem Jahre 1830 an dem alten gelegen hatten, wieder abgezogen worden. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht. Die neuen Waisenhaus wird durch die neue Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm ermöglicht.

Schwarz & Tilling

Grosse Steinstrasse 15, gegenüber dem Halle'schen Bankverein.
Anerkannt leistungsfähiges Geschäft empfiehlt sich ergeben.



(Nachdruck verboten.)

Das Geheimniß von Birkenried.

31) Roman von Carl Ed. Klopfer.

„Was er nur hat!“ ſagte der Knecht, ſich zu den Eintretenden umwendend. „Sehen Sie doch nur! Da ſißt er geſtiefelt und geſporn auf dem Bette und mußt ſich nicht.“

Es war wirklich ſo. Jan ſaß da mit einer Miene, die keinem Lebenden anzugehören ſchien. Als er jetzt aber die Baroneſſe gewahrte, die zu der offenen Thür hinſtürzte, um ihn anzurufen, da erhob er ſich.

Rätſche ärgerte ſich eigentlich wieder über den Burſchen, der es doch gar nicht verdiente, daß man ſeinetwegen Angst ausſtand. Aber ſie konnte ſich nicht helfen.

„Was treiben Sie denn da? Sind Sie krank?“

Er verneinte nur mit einem Kopfschütteln und blieb ſteif ſtehen.

„Haben Sie die ganze Zeit hier zugebracht?“

Er nickte.

„Ja, aber warum denn? Und können Sie nicht ſprechen?“

„Der Herr Baron gebot mir, mich hier ſchweigend zu verhalten, bis er mich ſelber holen würde, um mir ſeine Entſchlüſſe mitzutheilen.“

„Aber nun kommen Sie heraus, ich befehle es Ihnen!“ ſagte die Baroneſſe, aber der gebieteriſche Ton mißglückte ihr gar kläglich. Sie konnte die tieftraurige Miene des Menſchen nicht länger anſehen. Sie wandte ſich haſtig herum, gegen die Dienſtleute, die jetzt den Schuppen füllten. „Was gaſſt Ihr da, als gäb' es nichts mehr auf der Welt zu thun? Gebt ihm zu eſſen, ſag' ich!“

Als die Leute hinaus waren, ergriff Hermann das Wort: „Ich handle zwar nicht im Auftrage des Freiherrn v. Brünow, gewiß aber in ſeinem Sinne, wenn ich Ihnen einen vollkommenen Strafnachlaß ankündige. Ungeheure Ereigniſſe ſind eingetreten. In dieſem Augenblick ſind bereits die erſten Schritte eingeleitet, Ihnen zu einer außerordentlichen Beförderung zu verhelfen. Wenn gewiſſe Dokumente, die ich vor einer halben Stunden in die Hände eines Notars gelegt habe, Rechtskraft erhalten — und ich zweifle nicht mehr daran —, ſo avanciren Sie binnen Kurzem von dem Adoptivſohne des Kleinbauern Skaliſki zu Drieſkow zum Grafen Morawinski und Erben von Birkenried.“

Die beiden Zuhörer ſtanden eine Sekunde ſtarr.

„Herr!“ brauſte dann Jan plötzlich auf, und eine milde Flamme brach aus ſeinem Blicke. „Ich habe mich vor meinem Vorgeſetzten demüthigen gelernt, ich bin bereit, mich der Buße zu unterwerfen, die ich durch einen Frevel an der Ehre meines Herrn auf mich geladen habe — aber Ihnen beſtreite ich das Recht, Ihren übermüthigen Wiß an mir zu üben. Gehen Sie mir aus dem Wege oder — bei Gott — ich vergeſſe die Anweſenheit des gnädigen Fräuleins und bezahle Ihnen den Spott, wie's Ihnen gebührt!“

Rätſche hob erſchreckt die Arme, als gälte es, dieſen jähzornigen ſchon wieder von einer verhängnißvollen That abzuhalten. Ihre Entrüſtung kehrte ſich aber gegen Bloch.

„Ich kann wahrhaftig auch nicht begreifen, was Sie mit dieſem geiſtloſen Spott bezwecken, mein Herr!“ ſprudelte ſie heraus. „Und gar der Name der Gräfin Abalgunde ſollte Ihnen doch gerade jetzt angeſichts ihres traurigen Endes zu heilig ſein um . . .“

„Was ſagen Sie da?“ fuhr Jan auf.

„Ja — Sie wiſſen noch nicht . . .“ ſagte Rätſche, „Gräfin Morawinski iſt todt, iſt heute früh geſtorben . . .“

„Jesus Chriſtus!“ murmelte der Pole und wich taumelnd zurück.

Hermann ließ ihm Zeit, auch dieſe plötzliche Gemüthsbe-
wegung zu überwinden, dann begann er wieder: „Ich komme vom Todtenbette der ehrwürdigen Dame; das muß Ihnen ſchon Gewähr bieten, daß mir frivoler Scherz fern liegt. Hören Sie mich an! Glauben Sie ſchon jetzt in der Verſtorbenen eine wohlwollende Gönnerin betrauern zu müſſen, ſo ſollen Sie erſt erfahren, was jenen Gefühlen zu Grunde lag, mit denen die erlauchete Frau geſtern zu Ihrem Schutze eingetreten iſt. Ja, beweinen Sie ſie, junger Mann, denn Sie verloren ſie in dem Augenblicke, in welchem Sie ſie hätten finden ſollen — als Ihre nächſte Blutsverwandte! Gräfin Abalgunde Morawinski war Ihre Mutter!“

Rätſche ſtieß einen leiſen Schrei aus. Der Ulan aber ſtürzte auf den Verkünder ſolch' ungeheuerlicher Botſchaft zu und rüttelte ihn krampfhaft, während ihm die Thränen über die Wangen rannen. Die Worte kamen ihm ſtoßweiſe von den Lippen.

„Mann — Menſch — Sie wiſſen nicht, was Sie reden! Sie wiſſen nicht, was Sie mir da ſagen — Sie wiſſen nicht, wie ich meiner Mutter gedanke! Um aller Heiligen willen, ich ſtehe Sie an — ſagen Sie mir keine Silbe, die Sie nicht vor dem Himmel verantworten könnten! — Meine Mutter? Meine Mutter?“

Der Anblick des jungen Mannes war erſchütternd. Rätſche ſank auf die alte Holzbank an dem einen Fenſter hin und weinte die Thränen, die ihr ſeit dem Morgen oder eigentlich weit länger ſchon das Herz beſchwert.

Bloch machte ſich ſanft von den Händen des jungen Mannes los und winkte ihm beſchwichtigend zu.

„Laſſen Sie ſich, ermannen Sie ſich, mein Freund; ich bitte Sie, Sie ſo nennen zu dürfen, denn wir begegnen uns in der liebevollen Verehrung für dieſe Todte!“

„Die Todte!“ wiederholte Jan, am ganzen Körper erbebend. „Mutter! Mutter! Jetzt mußteſt Du mir erſt ſterben!“

Er drückte die Fäuſte in die Augen. Sein Geiſt fand noch keine Zeit, dem wunderſamen Zuſammenhange nachzufragen, der da obwalten mußte.

Aber Hermann begann nunmehr ſeine wohlvoorbereitete Auseinanderſetzung und berichtete Alles von ſeiner Begegnung mit dem Grafen Bogumil Morawinski in New-York ange-

angen. Er merkte nicht, daß er eigentlich nur die Baronesse zur Zuhörerin hatte, und daß Derjenige, an den er seine Worte richtete, in seiner Unbeweglichkeit nichts weniger als ein aufmerksamer Zuhörer war.

Erst am Schlusse der Schilderung, wie man Gräfin Abelgunde heute Morgen in ihrem Bette gefunden habe, und bei der Wiederholung der Muthmaßung, daß sie in Geistesstrübung nach der furchtbaren Gemüthsbewegung der letzten Stunden Hand an sich gelegt, eine Kombination, die Bloch so überzeugend vortrug, daß er im Augenblick vielleicht selber beinahe daran glaubte — da kam wieder Leben und Bewegung in den jungen Polen. Er packte den Berichterstatter an den Schultern und sah ihm in's Gesicht, als müsse er jedes Wort von seinen Lippen trinken.

„Sie — hat — sich — selbst — getödtet?“ kam es dann röhelnd aus seiner Brust.

„Ohne Zweifel. Die Amtskommission hat es bereits ausgesprochen, und der Notar hat sich diesem Gutachten angeschlossen, als ich ihm meine Erläuterungen zu dem Handbillet der Gräfin vortrug, das ihn nach Birkenried beschieden hatte.“

Jan nickte. „Jetzt begreife ich erst den Blick, mit dem sie mich gestern ansah, als ich ihr — von meiner Mutter gesprochen hatte,“ lispelte er vor sich hin.

„Aber nun erfassen Sie das Leben, wie es vor Ihnen liegt, Herr Graf!“ glaubte ihn Bloch ermuntern zu müssen.

Jan fuhr auf. „Ja — so, so! Sie meinen . . . O Gott! Daran kann ich ja kaum denken.“

„Wie?“

„Sagten Sie denn nicht, daß sie von mir als Sohn nichts wissen wollte?“

„Wäre es möglich, daß Sie daraus etwa Bedenken schöpfen, Ihr gutes Recht in Anspruch zu nehmen? Und überdies ist es ja sonnenklar bewiesen, daß die Selige eben in Begriffe war, Sie anzuerkennen. Anders hätte ja auch ich unverbrüchlich geschwiegen, in selbensefester Treue das Geheimniß der Frau bewahrend, die ich so hoch verehrt habe.“

Jan wischte sich über das Gesicht und raffte sich zur eigentlichen Besinnung auf die Gegenwart auf. Auch Bloch merkte es jetzt, daß sie allein waren. Die Baronesse mußte lautlos verschwunden sein.

„Wir reden noch später davon,“ sagte Jan hastig. „Jetzt kommen Sie — und führen Sie mich vor Allem an das Sterbebett meiner Mutter! Ich muß sie sehen!“

Er sprang in die Kammer zurück, riß seine Mütze vom Nagel und lief an Hermann schon vorüber, hinaus und voran, als habe er bereits zu viel der kostbaren Minuten verloren. Bloch konnte ihn nicht rasch genug folgen. Er holte ihn erst am Hofthor ein, wo Jan stehen blieb, um sich mit einer Frage zurückzuwenden.

„Man wird mir den Zutritt nicht wehren? Der Baron, mein' ich . . .“

„Dem werden Sie gar nicht begegnen, denn wir haben uns nicht nach dem Schlosse, sondern nach der Stadt zu wenden. Man kam eben, die Leiche der Frau Gräfin abzuholen, als ich das Haus verließ.“

„Nach der Stadt also, gut! Lassen Sie uns eilen!“ . . .

In diesen Minuten lag Baronesse Katharina oben im Herrenlaufe in ihrem Zimmer und weinte, weinte wie noch nie in ihrem Leben. —

Die Verwalterin hatte ihrem Manne schon lange die Frage zugeflüstert, ob denn heute Niemand im Schlosse an's Essen dächte. Jetzt, wo mit dem Breslauer Professor ein neuer Gast angelangt war, schienen die traurigen Ereignisse des Morgens auf's Neue aufgefrischt werden zu sollen. Das war erschöpfend und für das Fräulein von Merkenfeld eine reine

Marter, und Frau Bloch meinte, so ein gelehrter Herr scheine vor lauter Unterjuchungsseifer ganz zu vergessen, daß einer Nervenleidenden doch vor Allem Ruhe und Stärkung noth thäten.

So ganz Unrecht hatte die gute Frau damit nicht. Man hatte Eglantine schonend in ein entlegenes Zimmer gelockt, um sie nicht sehen zu lassen, wie die Gerichtsdiener erschienen, die Leiche abzuholen; aber Brünow sowohl als dieser Professor Gekner übertrieben die Besorgniß um Eglantine so weit, daß diese sich davon geradezu bedrückt fühlte — als ob man von Minute zu Minute einen neuen Nervenzusammenbruch fürchtete hätte. Es hatte sie an und für sich schon insgeheim erschreckt, daß Hans den Professor hatte kommen lassen. War sie kränker gewesen, als man es gesehen wollte? Und was der Professor nur für eine Art, sie anzusehen, hatte — gerade dann, wenn er es verstohlen zu thun glaubte! Es fröstelte sie jedes Mal unter so einem durchdringenden Forscherblick.

Brünow mahnte Eglantine endlich daran, daß sie sich über ihren ferneren Verbleib schlüssig werden müsse. Von einer Hochzeit im Juli, zu der schon die Vorbereitungen eingeleitet worden, konnte nun freilich keine Rede sein. Hans dachte daran, Eglantine zunächst auf Rebenstein bei seiner Mutter unterzubringen und die drei Damen gleich nach den Beisehungsfeierlichkeiten auf Reisen zu schicken. Jetzt würde sich die gichtkranke Mutter doch entschließen müssen, die ihr vom Arzt schon lange angerathene Fahrt nach Gastein anzutreten, und Eglantine that der Ortswechsel, das frische Bergklima gewiß sehr gut. Auch für Rätthe war es recht passend, wenn sie Haus und Hof und dem unvermeidlichen Geschwätz der Diensthofen über die jüngsten Begebenheiten den Rücken kehren konnte.

„Komm' nur gleich mit mir!“ bat Hans. „Wir haben uns schon zu lange hier aufgehalten. Daß meine Mutter Dich mit offenen Armen empfangen wird, das weißt Du ja.“

Eglantine fiel es jetzt erst ein, daß sie in der That nicht gut hier bleiben konnte, in diesem weitläufigen Schlosse, über das der Tod einen schauerlichen Schatten geworfen hatte.

„Ja, ja — zu Deiner Mutter!“ rief sie aufathmend.

Da trat der Verwalter ein, und Brünow rief ihm sofort zu, daß er anspannen lassen und die Kasse des Fräuleins mit dem Einpacken der nothwendigsten Gegenstände zu der augenblicklichen Uebersiedelung beauftragen solle.

Bloch nickte. „Das geschieht bereits, da wir die Absichten des Herrn Baron erriethen. Aber ehe die Herrschaften das Haus verlassen, möchte ich mir doch eine Erinnerung an die vorgeriückte Stunde erlauben. Auf Rebenstein wird man gewiß annehmen, daß Sie längst bei uns gespeist haben. Ich habe daher im kleinen Speisezimmer decken lassen und möchte bitten, die nothwendige Stärkung nicht länger zu versäumen.“

„Ich danke Ihnen für diese Umsicht,“ fiel Eglantine lebhaft ein. „Ich wäre wahrhaftig so egoistisch gewesen, die Bewirthung unserer Gäste zu vergessen.“

Es fiel ihr schwer auf's Herz, daß sie den Notar und den Hausarzt so ohne Weiteres hatte gehen lassen. Freilich, wie hätte sie in diesen Aufregungen an Essen und Trinken denken sollen! Jetzt lief sie hinaus, rasch selbst noch nach dem Nöthigen zu sehen; sie hatte ja heute zum ersten Male die Honneur's des Hauses zu machen — und wahrscheinlich auch zum letzten Male.

„Und von Ihnen, lieber Freund,“ wandte sich Brünow, als sie allein waren, an Gekner, „von Ihnen hoffe ich, daß Sie jetzt die Gelegenheit benutzen werden, mir Ihren schon lange zugesagten Besuch auf meinem Grund und Boden zu gönnen. Die Gastzimmer auf Rebenstein sind schon seit Wochen für Sie bereit.“ (Fortsetzung folgt.)

Ostasiatische Plaudereien.

II.

3. Der Fächer der Chinesen.

Ueber den Ursprung des Fächers, dieses fast beständigen Begleiters der in China lebenden Menschheit, sind die einheimischen Gelehrten, wie im Anschluß an unsere neuerlichen Mittheilungen noch ausgeführt sei, verschiedener Ansicht. Einige schreiben die Erfindung dem Kaiser Hsien Nian (2700 v. Chr.) zu, Andere dem ersten Herrscher der Tschau-Dynastie Wu-wang, der mehr als tausend Jahre später lebte. Fast jede größere Stadt im Reiche der Mitte und gewiß jeder Bezirk des Kaiserreiches hat eine besondere Form des Fächers. Der Klappfächer ist der beliebteste Fächer des bezopften Volkes. Der große Palmbblattfächer mit seinem stark gebundenen Nande und natürlichen Griffen, der alljährlich vornehmlich von Kanton aus in großen Mengen ausgeführt wird, ist vielleicht der billigste und derjenige, welcher die meiste Kühlung bringt, doch ist er unbequem zu tragen, hält auch nur einen Sommer aus. Bei Besitzern von Theehäusern und Gasthöfen ist er sehr beliebt und stets in den Gastzimmern anzufinden, seien diese in Kunstgebäuden, Klöstern oder Privathäusern. Der Faltenfächer nimmt andererseits nur wenig Raum ein, man kann ihn, falls er nicht im Gebrauch ist, in die Stulpstiefel eines Gentleman oder am Genick in den fragenlosen Rock des chinesischen Kulis stecken. Man findet ihn deshalb in allen Provinzen des Reichs wie auch in den Steppen der Mongolei und den Hochgebirgen Tibets vor. Ueber die sorgfältiger gearbeiteten Sorten mit ihren kunstvoll geschnitten oder durchbohrten Elfenbeingriffen, die Kanton für den europäischen Verbrauch erzeugt, genügt zu sagen, daß man solche selbst in den höchsten und reichsten chinesischen Gesellschaftskreisen nicht kennt — letztere geben nie viel Gehl für Fächer aus. Sie mögen solche, die aus Papier oder Seide verfertigt sind, gebrauchen, Elfenbein oder Sandelholz mag zum Griffen verwandt worden sein, aber selbst dann ist die allgemeine Ausführung der Arbeit in der Regel einfach, während der gewöhnliche Klappfächer in China größtentheils aus Bambus gemacht ist, das sowohl das billigste wie auch das dauerhafteste aller chinesischen Hölzer ist. Die besseren Sorten von Fächern haben mitunter ein Gehänge, das aus Bernstein, Nephrit, Elfenbein und dergleichen besteht. Die Zahl der „Knochen“, wie die Chinesen die Rippen eines Faltenfächers nennen, ist nicht willkürlich gewählt; sechzehn, einschließlich der beiden äußeren Stöcke, mag als die gewöhnliche Zahl gelten, obgleich manche Fächer zweiunddreißig und selbst sechsunddreißig „Knochen“ haben. Der Hangtschau-Fächer (aus der Hauptstadt Tschekiang) hat zum Beispiel meist eine große Anzahl von Rippen; er ist sehr stark und kann, obgleich nur aus ölgetränktem Papier gemacht, wie man behauptet, einen Tag lang ins Wasser gelegt werden, ohne zu verderben. Doch erfreut sich dieser Fächer keiner großen Beliebtheit, und zwar aus folgendem Grunde: Wie bei den Chinesen weiß für das Sinnbild des Todes und der Trauer gilt, so erachtet man schwarz für ein Vorbild sittlicher Verderbtheit; man vermeidet daher dunkle Gegenstände. Der Hangtschau-Fächer ist — ein wenig Gold- oder Silberstaub, der darauf gestreut ist, ausgenommen — aber ganz schwarz, daher wird er von den bessern Klassen nicht gebraucht. Der gewöhnliche Arbeiter wendet ihn jedoch vielfach an und auch mitunter alte Personen, wohl weil sie sich außerhalb des Reiches solcher Einflüsse, wie der erwähnten, glauben. In Kanton verfertigt man ebenfalls schwarze Fächer mit schwarz lackirten Griffen, die aber fast ausschließlich ins Ausland gehen.

Weiße Seide, die stramm über beide Seiten eines schmalen Fächerrahmens — der rund, sechs, acht oder vieleckig sein mag — gespannt ist, wird in chinesischen Gesellschaftskreisen für höchste Vornehmheit angesehen, vornehmlich wenn auf der einen Seite des Fächers ein Blumenstrauß oder eine Landschaft gemalt und auf der andern eine hochpoetische Strophe geschrieben ist, welche die Unterschrift des Schreibers trägt und an den Freund gerichtet ist, für dessen Erbauung sie gedichtet wurde. Ein solcher Fächer bildet unter Chinesen ein Lieblingsgeschenk, auch ist ihre Herstellung für Personen, die entweder gut zeichnen oder Verse machen können, höchst einträglich. Der sogenannte Landartenfächer, den man vielfach in den größeren Städten vorfindet, namentlich in Peking und Kanton, zeigt den Plan solcher Städte, giebt ferner die Namen der Straßen, öffentlichen Gebäude und oftmals sogar auch Zeichnungen des ganzen Bezirks. Da die Entfernungen von Ort zu Ort ziemlich genau

vermerkt sind, so wird er namentlich von den Reisenden viel gekauft, die auf diese Weise um eine kleine Summe einen recht brauchbaren Reiseführer erhalten. Mitunter wird auch ein wichtiges nationales Ereigniß dadurch im ganzen Lande verbreitet, daß es auf dem Fächer abgebildet ist. In Formosa wird eine eigenthümliche Art von Fächern verfertigt; sie besteht aus einem dicken markigen Blatte, das die Form eines Regels hat, dessen Spitze abgesehen ist; auf dem Blatte sind Figurengruppen oder Landschaften mit einem heißen Eisen eingegraben. Diese Fächer, die Erfindung eines armen Studenten in Tainanfu, der Hauptstadt Formosas, der damit viel Geld verdiente, waren einst sehr in Mode, sind aber heutzutage unmodern geworden und werden mehr als Seltenheit, denn zum Gebrauch gekauft. Fächer sind nämlich in China ebenso gut wie andere Luxusartikel den Grillen der Mode ausgesetzt. Jedes Jahr sieht eine neue Art; der Unterschied ist vielleicht so klein, daß ihn der Ausländer gar nicht bemerkt, und doch weichen sie in den verschiedenen Jahreszeiten in Form, Größe und Stoff von einander ab. Man sieht es auch als ungebührlich an, wenn man zu früh oder zu spät im Jahre mit einem Fächer gesehen wird. Sind auch keine Tage für den Anfang und das Ende der Fächerzeit festgesetzt — wie solches der Fall ist in Betreff der Sommer- und Winterhüte, die von allen Regierungsbeamten getragen werden —, so würde man doch in China Jemanden auslachen, der einen Fächer vor oder nach einem bestimmten Tage trüge.

4. Von dem Bettlerunwesen in China

entwirft der Reisende Ernst v. Hesse-Wartegg in der „Köln. Volksztg.“ eine ergötzliche Schilderung bei der Beschreibung seines Aufstiegs auf den heiligen Berg Taischan. Von den fünf heiligen Bergen des chinesischen Reiches ist der Taischan im Herzen von Schantung der berühmteste und besuchteste. Er ist das Ziel vieler Tausender Pilger, die in jedem Jahre aus allen Theilen des Reiches hier zusammenströmen, um den heiligen Berg zu besteigen, in den Tempeln auf seinem Gipfel zu opfern und die Götter um ihre Gnade anzuflehen. Unter diesen Pilgern waren auch Kaiser und Könige, Fürsten und die höchsten Mandarinen. Seine Erfahrungen mit den Bettlern beschreibt v. Hesse-Wartegg wie folgt: „Die ersten Kilometer geht der Weg ziemlich eben vorwärts, zu beiden Seiten eingefaßt von halb zerfallenen Mauern, und wir wären wohl rasch vorwärts gekommen, ohne die zahlreichen Bettler, die mitten auf dem Wege saßen, und über die wir hinwegsteigen mußten. Nirgends, selbst nicht in Lourdes, Burgos und Santiago de Compostella habe ich so viele und so zudringliche Bettler gesehen wie hier. Glend, mit zerzaustem Haar, in stinkende Lumpen gehüllt, geberdeten sie sich so laut und frech, als wäre der Taischan ihr Eigenthum, für dessen Besuch die Pilger ihren Obolus entrichten mußten. Säßen sie zu beiden Seiten des Weges, so würden sie nur wenig ergattern; auch in der Mitte auf dem Boden kauend, würde man auf dem breiten Wege an ihnen vorbeikönnen. Um das zu verhindern, haben sie eine sehr sinnreiche Einrichtung getroffen. Jeder, der ein Kläpchen mitten im Wege sich ausgesucht, macht sich zunächst daran, aus zusammengetragenen Steinen eine meterhohe Barrikade quer über den Weg aufzubauen und nur in der Mitte einen kaum meterbreiten Durchgang freizulassen. In diesem Durchgang nimmt er auf den Boden Platz. Jeder des Weges kommende Pilger muß, will er nicht die Barrikaden überklettern, über den Bettler hinwegsteigen, und Viele sehen sich dabei veranlaßt, ihm für die Bewilligung des Durchgangs ein paar Sapaken zuzuworfen. Derlei Barrikaden giebt es auf dem Taischan-Wege Duzende, und die Chinesen lassen sich das ruhig gefallen! Was sind diese Poppträger doch für ein gutmüthiges Volk! Ich vermuthete, daß vielleicht irgend eine Beamten-Corpsmann dahintersteckte, und daß die Bettler-Genossenschaft des Taischan für die systematische Ausbeutung der Pilger eine Abgabe zu entrichten hätte. Das ist aber nicht der Fall. Entgegen den Bettlerzünften in Peking, Kanton u. s. w. bilden die Bettler des Taischan gar keine geschlossene Gesellschaft, sondern Jeder kann kommen und betteln wie es ihm beliebt. Es herrscht vollständige Gewerbefreiheit, von der sie auch in nachdrücklichster Weise Gebrauch machen.“

5. Die Götzenopfer.

Wenn die fortschreitende Kultur überall den Zusammenhang der Jetzt- mit der Vorzeit zu verwischen, theilweise sogar ganz aufzuheben im Stande war, in China hat sie es jedenfalls nicht vermocht. Viele Sitten und Gebräuche bestehen dort

noch heute wie vor tausenden von Jahren und bilden bei dem ungeheuren Konseratismus des Chinesen vielleicht das größte Hinderniß, die moderne Kultur und Aufklärung in China zu verbreiten. Die chinesischen Herrscher sind heute wie vor tausenden von Jahren und gerade wie der Geringste ihres Reiches Sklaven der Tradition, und hier in erster Linie wieder des Gögen- und Ahnenkultus. Der Herrscher, der zugleich Oberpriester ist, hat jährlich mindestens 43 verschiedene Opfer darzubringen, die regelmäßig von ein- oder mehreren Festtagen begleitet sind. Diese Opfer bringt er, Sommer und Winter, bei Nacht und Nebel allein dar, wie er überhaupt die Fasttage einsam zubringt. Wenn er — oder jetzt, wo der „Sohn des Himmels“ abgesetzt ist, die „Kaiserin-Mutter“ — Nachts oder beim ersten Morgengrauen in geschlossener Sänfte durch die Stadt getragen wird, werden alle Häuser mit schwarzem Tuch verhangen. Ernst Faber, der seit mehr als 30 Jahren als Missionar in China thätig ist, zählt in seiner Flugchrift „China in historischer Beleuchtung“ 64 Festtage auf. Die anzubetenden Gottheiten wie: Literatur-, Kriegs-, Himmels-, Drachen-, Wolken-, Wind-, Erd-Gott u. s. w. sind in verschiedene Rangklassen eingetheilt. Es ist unglücklich, wie viele Gottheiten es giebt; wenn man sie sich aufgestellt in Reich und Glieb, mit ihren Attributen ausgestattet, denkt, so muß das eine „impotante“ Armee geben. Wenn man bedenkt, daß die Fahnen, Kanonen, Sterne, die Seidenraupe, Regen und Donner, Thür und Thor, jedes seine eigene Gottheit besitzt, so kann man die armen Mandarine nur bedauern, die soviel Angezieser anbeten müssen. Denn das kleinere Göttervolk, das im Range unter der Kaiserin steht, wird wieder von deren direkten Untergebenen, also den Mandarinen angebetet. Das gemeine Volk hat wieder seinen speziellen Haus- und Küchergott, den Gott des Reichthums, den Stadt-, Distrikts-, Getreide- und Lokalgott, von dessen Gunst er beständig besorgt sein muß. Im chinesischen Himmel herrscht nämlich nach chinesischer Anschauung dieselbe heillose Wirthschaft wie im ganzen großen Reich der Mitte: Mandarine, Befehungen, Folter und Höllequal, Gefängnisse und Hinrichtungen. Dieser „Glaube“ ist auch die Ursache, daß alljährlich so ungeheure Summen (Faber spricht von Milliarden) für Gögenopfer hinausgeworfen werden. Der Kaiser, bezw. die Kaiserin opfert alljährlich vor den Tafeln der Ahnen, die bis auf Christus Zeit zurückreichen, Hunderte von Ballen der theuersten Seide, und mehrere kaiserliche Seidenfabriken sind jahraus, jahrein beschäftigt, die schwerste Seide für die kaiserlichen Opfergaben herzustellen. Daß den Herrschern dabei nicht viel Zeit übrig bleibt, sich auch noch um sein Volk, geschweige denn um die übrige Welt zu kümmern, wird man leicht begreifen können.

Allerlei.

Das Streichholz der Zukunft. Wer sollte nicht aus vollem Verlangen der Ansicht zustimmen, daß unser Streichholz verbesse- bedürftig ist! Das Gift ist unseren modernen Sicherheitsstreich- hölzern — brennen nur an der braunen Reibfläche — allerdings genommen, damit aber auch die fällige Fräbigkeit der alten giftigen Bündelhölzer, eben von der braunen Reibfläche abhängig zu sein. Man kann daher unseren Chemikern nur dankbar dafür sein, wenn sie dauernd bestrebt gewesen sind, diese beiden Eigenschaften der Nicht- giftigkeit und das Ueberallanzünden in einem einzigen Erzeugnisse zu vereinigen. Mehrere wissenschaftliche Zeitschriften melden jetzt gleich- zeitig aus England, daß ein Londoner Arbeiter, Namens Cordes, die erlachte Erfindung gemacht hat. In erster Linie kommt es bekannt- lich darauf an, die Verwendung des gelben Phosphors auszuschneiden, da dieser sowohl unter den Arbeitern der Bündelhölzfabriken wie ge- legentlich unter den Benutzern des fertigen Produktes durch seine giftige Eigenschaft Unheil stiftet. Der rothe oder amorphe Phosphor dagegen scheint völlig ungiftig zu sein, denn man hat Stunden eine große Menge davon zu freffen gegeben, ohne daß es ihnen im Gering- sten geschadet hätte. Die neue Bündelmasse enthält demgemäß Phosphor auch nur in der amorphen Form, daneben chlorsaures Kali. Diese beiden Bestandtheile würden für sich allein eine Bündelmasse von sehr unerfreulicher Heftigkeit abgeben, und sie müssen daher durch Zulag anderer Stoffe in ihrer Wirkung abgemäßt werden. Demgemäß enthält die Bündelmasse außerdem noch Tünche, Stuck, Wassergas und Leim. In dieser Zusammensetzung entzündet sich die Masse ganz in derselben Weise wie die der bisher benutzten Streichhölzer, aber nicht nur an präparirter, sondern bei der Reibung auf jeder be- liebigen Fläche.

Alter Brauch. Alljährlich in der Michaelisnacht vollzieht sich in der gräflichen Kanstlei auf dem Schloße zu Wildenfels im Königreich Sachsen ein sonderbarer Brauch. Dort erscheinen, nachdem

die Mitternachtsstunde eingetreten ist, Abgesandte aus der Stadt Königs, um als Lehnzins für ein von dem Grafen von Wildenfels in Lehn genommenes, jetzt der Kirche, beziehentlich dem Hospital zu Königs gehöriges Stück Wald ganze drei Pfennige zu bezahlen und damit das Lehn zu erneuern. Thäten sie das nicht, so wäre das Lehn verfallen und müßte an die Wildenfels Grafen zurück- gegeben werden. Die Zahlung des Zinses muß aber gerade in der Mitternachtsstunde erfolgen und die Pfennige müssen alte, mit den kurfürstlichen Schwertern verfehene sein; so schreibt das Ge- setz vor. Da nun aber diese Pfennige im Laufe der Zeiten selten geworden und fast nur noch in Münzsammlungen zu finden sind, so läßt der Graf, nachdem dem Recht durch Ablieferung Genüge ge- schehen, dieselben jedesmal den Ueberbringern zurückgeben, die sie dann für das folgende Jahr wieder bereit halten. Es kommt jetzt dabei also bloß auf eine Formalität hinaus, die aber doch einen tieferen Sinn hat und im alten Vasallenrecht begründet ist. Als im Jahre 1832 nach Einführung der Konstitution in Sachsen die aus dem alten Lehnrecht herrührenden Frohndienste, Zehnten u. durch Zahlung einer Rente abgelöst und so allmählich abgeschafft wurden, blieb davon die oben geschilderte eigenartige Lebenspflicht unberührt, und auch als König Johann im Jahre 1872 für die Krone auf sämtliche, sonst noch bestehenden lehnsherrlichen Rechte gegenüber seinen Vasallen verzichtete unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß dann aber auch seine sämtlichen Vasallen ihren Pflichten gegenüber gleicher Weise auf alle der- artigen Rechte und Formalitäten verzichten würden, folgten die Wildenfels Grafen diesem Vorgehen nicht, so daß der sonderbare Brauch als ein Ueberbleibsel aus alten, längst vergangenen Zeiten übrig geblieben ist. Das Lehn, auf das sich der Brauch bezieht, heißt übrigens merkwürdigerweise das „Sonnenlehn“. Sonnenlehn nannte man sonst diejenigen Güter, welche freie Bauern oder Grund- besitzer von keinem weltlichen Herrn zu Lehn hatten, so daß sie sym- bolisch die Sonne als ihren Lehns Herrn bezeichneten. Mit dem Kö- niger „Sonnenlehn“ muß es aber, wie das „L. T.“ annimmt, eine andere Bewandnis haben; vielleicht heißt es nur deshalb so, weil der dafür zu entrichtende Zins jedesmal in der Nacht vor Sonnen- aufgang bezahlt werden mußte.

Beethoven-Lode. Der „Ztg. f. Hinterp.“ wird mitgetheilt, daß in Etolp von einem Geistlichen eine echte Beethoven-Lode als An- denken aufbewahrt wird. Das Papier, in welchem sie ruht, trägt die Aufschrift: „Lode von Beethovens Haupt. Erhalten vom Kon- sistorialrath Dr. Bauer — Beethovens Freund in Wien — Wien im Juli 1842.“ Dr. Bauer hatte den 1827 gestorbenen Beethoven in seiner Krankheit bis zu seinem Tode gepflegt. Der Vater des er- wähnten Geistlichen, ein Professor der Musik, war wiederum ein Freund Bauers, der die Lode als seltenes Andenken seinem Freunde übergab, in dessen Familie sie nun pietätvoll aufbewahrt wird.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Die „Gartenlaube“, welche es von jeher als ihre Aufgabe betrachtet, mit der Fadel der Aufklärung in alle dunklen Abgründe des Lebens zu leuchten, bringt in ihrem neuesten Hefte wieder einen Beitrag zu den „Tragödien und Komödien des Berglaubens“ mit der Ueberschrift „Der Klopfgeist zu Bibbesdorf“ von D. Hohnstein. Auch aller denkwürdigen Lage deutscher Geschichte erinnert sie sich gern. So finden wir in Wort und Bild die blutigen Kämpfe geschildert, die sich vor fünfzig Jahren vier Monate nach der fetterlichen Er- öffnung der deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche auf den Straßen der Mainstadt abspielten. H. Pfade berichtet über das im März d. J. am fünfzigjährigen Gedenktage der Erhebung Schleswig-Holsteins gegen Dänemark in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gefeierte Fest, deren Bevölkerung dem tragischen Ausgang der deutschen Volksbewegung von 1848 keinen so bedeutenden Zuwachs zu danken gehabt hat. Dann findet eine anschauliche Schilderung von Nismards Lebens- gang mit vielen Bildnissen und Ansichten ihren Abschluß. Professor Dr. Hermann Cohn giebt wichtige Aufschlüsse über die Sehstärke der Naturvölker und der Deutschen und Dr. C. Hoffbauer macht an der Hand von Abbildungen interessante Mittheilungen über das Leben und den Fang des Nordseehummers. Ferner bringt das Heft eine reich illustrierte Abhandlung Freihofers über das Städtchen Alpirsbach im württembergischen Schwarzwald und dessen Kloster-Kirche, eines der ehrwürdigsten Denkmäler deutscher Baukunst, deren achthundertjähriges Weihen man im August d. J. feierte. W. Berdrow plaudert über „Eigenartige Experimente der Technik“ und H. Artaria über „Die II. Münchener Kraft- und Ar- beitsmaschinen-Ausstellung“, und ein Aufsatz, der von Fritz Bergen illustriert ist, befaßt sich mit der Beschreibung eines eigenartigen Kinder- und Volksfestes, des sogenannten „Tänzelsfestes“ in Kaufbeuren. Für Unterhaltung sorgt Paul Heyse, der Meister der Novellistik, mit seiner fiersomfulundenen Novelle „Der Blinde von Dauenau“ und Marie Fernhard, die beliebte Erzählerin, mit ihrem höchst spannenden Roman „Schloß Josephthal“.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.